

Markus Bertschi

Alfred Krautz (Hrsg.)

Mätteli heisst bunte Wiese

Kleine Schweizer Kinderheimgeschichten,
Märchen und Fabeln

Mit Zeichnungen und Fotos von Hanni Bertschi

WDL-VERLAG BERLIN

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	11
Vorwort des Gesamtleiters des Sonderschulheims Mätteli	13
Einführende Bemerkungen des Herausgebers	15

Bemerkenswertes und Merkwürdiges aus dem Sonderschulheim

Am Anfang muss man sich erst einmal vorstellen	21
Jetzt kommt meine Frau Hanni dran	25
Wie ich trotz „zwei linker Hände“ ein glücklicher Angestellter wurde.	29
Etwas über den schönen Bergbauernhof meiner Schwiegerfamilie und über die Ente Papagena, die schon zweimal aus der Jauchegrube gerettet worden ist.	33
Wie ich nachts aus dem Büro des Heimleiters Süssigkeiten gestohlen habe	37

Wie es denen erging, die zu viele Käseküchlein und Kirschen verzehrten	42
Von dem starken Hansruedi, der vor den Mädchen wegrannte	44
Von dem behinderten Chris, den alle Tiere lieben.	49
Von Joachim, der eigentlich am Computer arbeiten wollte, aber dann doch lieber wischen ging.	52
Von Brigitte, die trotz schwerer Behinderung immer lacht	55
Von Olaf, dem immer dann die Nase nicht läuft, wenn ihm etwas Spass macht.	58
Wer arbeitet, soll auch belohnt werden.	61
Von Mohammed, der meistens gut aufgelegt ist, obwohl es ihm sehr schlecht geht	64
Von Hansruedi, der überprüfen wollte, ob die Affen seine Brüder sind	66
Von Herrn Liechti, der sich oft der tollen Einfälle seiner Schüler erwehren muss.	69

Von Julian, der für einen Tag Kellner im Gartenrestaurant wurde	72
Wie ein echter Kaufhausdirektor aus Bern für die Behinderten den Weihnachtsmann spielt	74
Jesus könnte auch ein Mätteli-Kind gewesen sein.	76

Kleine Märchen und Fabeln für Kinderheimkinder

Vom überheblichen Marienkäfer, der die Raupe verachtete	83
Wie ein Fohlen gerettet wurde, das von einem Pferdemetzger geschlachtet werden sollte	86
Warum der Emmentaler Käse mal große und mal kleine Löcher hat	89
Wie die Tiere von der Arche Noah keine Lust hatten, einen Schweizer Bauernhof zu bauen	95
Was die Familie Rabe während der Sintflut erlebt hat.	99

Wie es der Gans Elvira vom Heiratsvermittlungsbüro gelungen ist, viele Tiere in der Schweiz zu verheiraten.	102
Eine unglaubliche Geschichte von zwei Mäusen, die einer Katzenfamilie das Leben retteten	107
Wie ein kranker Spatz aus Bern auf einem Storch heimlich in den Süden reiste und wieder gesund zurückkehrte.	110
Wie der Osterhaseningenieur Klughase zum Ostereiermaler wurde.	114
Wie ein armer krummbeiniger Teddybär, anstatt auf dem Müll zu landen, eine schöne Heimat gefunden hat	119
Vom tapferen Schneiderlein, das ein grosser Angeber war	122
Vom beschädigten Fondueset, das grosse Begeisterung auslöste.	125
Wie der fette Erpel ein Schneeglöckchen fressen wollte	128
Von dem kleinen blinden Kätzchen, das sein Leben rettete, weil es so musikalisch war	132

Von der gelähmten Taube, die erst geheilt wurde,
als sie ihre Gymnastik machte 135

Wie die Heilige Familie auf ihrer Flucht nach
Aegypten durch Sachsen kam, und dadurch der
Dresdner Christstollen entstand. 138

Wer sich mehr für unser Mätteli interessiert... Aus dem Jahresbericht 2001 (35 Jahre Mätteli)

Zur besseren Verständigung 145

Das Wort des Präsidenten des Stiftungsrates 146

Jahresbericht des Gesamtleiters 148

Sportlager für ehemalige Mätteli-Schüler 156

Ein Mätteliwunder 159

Stiftungsrat, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2001 161

VOM BESCHÄDIGTEN FONDUESET, DAS GROSSE BEGEISTERUNG AUSLÖSTE

In der Lagerhalle der Keramikfabrik LA TAZZA liegt verpackt ein Fondueset. Es ist traurig, dass es niemandem dienen kann, denn es liegt schon sehr lange dort. Die kleinen sechs Tellerchen und die kleinen Fonduegabeln fragen schon ständig den Fonduetopf, was los ist, und warum es finster ist in der Verpackung. Wieder folgen Tage und Nächte, ohne dass etwas passiert. Schliesslich Anfang November hebt ein grosser Hubstapler die Palette hoch, in der sich unser Fondueset befindet und schiebt es in einen Lastwagen.

Ist es wahr oder ein Traum? Das Set wird auf ein Warengestell gehoben. Dann passiert ein Unglück. Unter Hunderten von Waren fällt ausgerechnet unser Fondueset zu Boden. Viel passiert ist nicht, aber immerhin, an der Unterseite des Fonduetopfes ist ein Stück Keramik abgeplatzt, und kleine Risse zeigen sich in der Glasur. Sofort wird das Set von dem Angestellten des Warenhauses zur Seite geschoben. Mit dem Einkaufswagen herumfahrende

Hausfrauen und Hausväter nehmen auch einmal das Set in die Hand, stellen es aber gleich wieder hin. Jedesmal wenn es berührt wird, freut es sich. Werde ich doch vielleicht einmal gekauft und kann jemandem nützlich sein? Oder werde ich zerschlagen, weil ich nicht zu gebrauchen bin?

Eine Familie mit vielen Kindern aus Bern hatte sich schon immer ein Fondueset gewünscht, aber da der Vater arbeitslos war, konnten sie sich das nie leisten. An einem nebligen, kühlen Novembertag, kurz vor dem Geburtstag des Vaters, fährt die Mutter mit ihrem Einkaufswagen durch die Regalreihen und sucht ein Geschenk. Auf einmal sieht sie das weggeräumte Set und betrachtet es. Das wäre ein herrliches Geschenk, wenn es nicht so teuer wäre. Der Warenhausangestellte lässt mit sich reden. „Gerade heute sollte das Fondueset weggeworfen werden“, denkt er, aber er bietet es der Mutter um die Hälfte des Preises an. Das kann sie gerade noch bezahlen. Das Set glaubt zu träumen. Zuhause wird das Set sorgfältig von Kinderhänden ausgepackt. Strahlend stellt es nun fest, dass es ausgewaschen und auf die Platte gestellt wird. Zwei mütterliche Hände mischen sorgfältig die Fonduemischung mit Wein und den notwendigen Gewürzen.

Das ist ein Geburtstagsfest! Feierlich füllt der Vater das Rechaud, also den Gaskocher, mit Brennspritus und entfacht mit einem Streichholz das Feuer. Es brodelt behaglich. Dann das grosse Mahl.

Eltern und Kinder sind glücklich und freuen sich, denn wie heisst es in der Schweiz? „Fondue isch guet und git e gueti Luune“. Das heisst: „Fondue ist gut und bringt gute Laune.“ Aber am glücklichsten ist das Fondueset. Endlich kann es den Menschen nützlich sein und ihnen Freude bereiten, auch wenn es etwas beschädigt ist. Die kleinen Tellerchen und die kleinen Fonduegabeln brechen beinahe in Jubel aus.

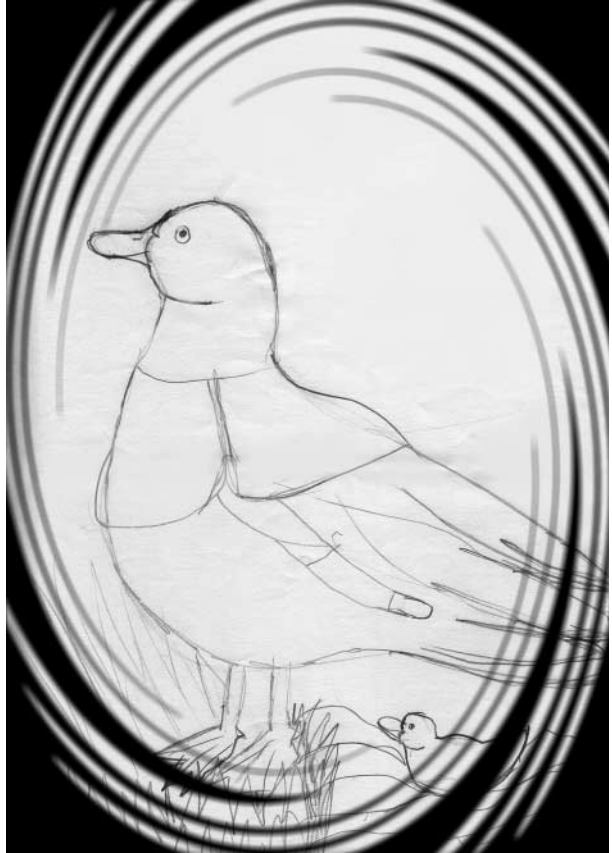
WIE DER FETTE ERPEL EIN SCHNEEGLÖCKCHEN FRESSEN WOLLTE

Es ist Ende Februar. Überall beginnen die Wiesen, Felder und Bäume zu grünen. Im Entengehege ist noch alles kahl, aber die Tiere spüren schon ein wenig den Frühling und schnattern fröhlich.

Neben dem Zaun streckt ein schüchternes Schneeglöckchen seinen Kopf aus der Erde.

Zu dieser Zeit füttert der Gärtner die Enten mit grünen Salatblättern und kleinen Brotstückchen, die von den grossen Tieren gierig zermalmt werden. Der Erpel ist sehr verfressen, und so ist er auch als erster fertig. Da treffen sich seine Blicke mit denen des Schneeglöckchens.

„Ei“, denkt sich der Erpel, „wie schmackhaft wäre es, so ein frisches süs-ses Schneeglöckchen als Nachspeise zu geniessen.“ Das Wasser läuft ihm im Schnabel zusammen. Aber er muss erst den Zaun überfliegen. Zwei Versuche misslingen, aber beim dritten Mal gelingt es ihm, und er watschelt in



dem noch mit nassem Schnee getränkten Erdboden bis zu dem kleinen Blümchen.

Dem Schneeglöckchen wird angst und bange. Gerade als der Erpel zuhaken will, stellt sich ihm ein Regenwurm entgegen und spricht: „Lieber Freund! Lass doch das junge süsse Schneeglöckchen am Leben, es soll ja den Menschen den Frühling bringen. Ich schlage dir einen Wettlauf vor. Wenn du mich innerhalb von 10 Metern einholen kannst, dann kannst du mich fressen und das Schneeglöckchen dazu, o.k.“

Der verfressene Erpel findet den Vorschlag gut, denn dass er selbstverständlich schneller ist als der Regenwurm, ist ja klar. Ausserdem kann er ihn unterwegs noch schnappen und hat dann gleich ein wunderbares Frühstück. Die Ente misst 10 Meter auf dem Weg ab, beide stellen sich in Positur und starten: „Auf die Plätze, fertig, los!“ In diesem Moment rollt sich der Regenwurm zusammen und kullert immer vor dem Erpel her. Der versucht ihn mit seinem grossen Schnabel zu packen und keucht hinter ihm her. Da er aber schon gut gegessen hatte, kommt er bald ausser Puste. „Ach“, denkt er, „wozu habe ich denn meine Flügel?“ Er steigt ein paar Meter auf und stürzt sich wie ein Habicht auf seine Beute, aber immer ist der Regenwurm

schon wieder weggerollt. Es kommt, wie es kommen muss, der Regenwurm ist einen ganzen Meter vorher über die Ziellinie gekugelt. Der fressgierige Erpel liegt keuchend am Boden. „Nie wieder mache ich diesen Sport“, denkt er.

Das Schneeglöckchen klatscht vor Freude mit seinen Blütenblättchen. Da schwingt sich der Erpel mit grosser Mühe wieder über den Zaun zu seinen Entenfrauen, die gerade bei dem Gärtner eine Verlustmeldung durchschnattern wollten. Seit diesem Tag sind der Regenwurm und das Schneeglöckchen dicke Freunde.



Sonderschulheim Mätteli, 3053 Münchenbuchsee, im Jahre 1991.